

Pressestimmen

Handelszeitung / 11. März 2021 / Andreas Valda und Seraina Gross

Covid-19: Die Kantone kommen in den Test-Stress

Der Bundesrat wirft 1 Milliarde für systematische Tests auf. Aber bei der Organisation von Massentests stehen viele Kantone noch am Anfang.



Gesundheitsminister Alain Berset, Gesundheitsdirektoren-Konferenz-Präsident Lukas Engelberger, 4. März 2021.

Die neue Generation der Corona-Tests ist denkbar einfach. Man fasst ein Test-Kit beim Arbeitgeber, spuckt in ein Röhrchen, steckt die Probe in einen Beutel und verschickt diesen per A-Post ans Labor; oder der Arbeitgeber sammelt die Proben gleich selber ein. 24 Stunden später trifft das Resultat per E-Mail oder SMS ein: Corona negativ. Oder positiv. Und damit ab in die Isolation.

Die Selbsttests erleichtern das Testing, weil sie nicht mehr von Fachpersonen durchgeführt werden müssen. Was sich nun auch der Bundesrat zunutze machen will.

Möglichst viele Unternehmen sollen ihre Angestellten künftig regelmässig testen lassen. Dafür schafft er zwei Anreize: Die Tests sind gratis. Zudem winkt Unternehmen, die mindestens 80 Prozent ihrer Belegschaft testen, eine Befreiung von der Quarantänepflicht. Das ist entscheidend. Denn damit befreit er die Unternehmen aus dem Dilemma, dass sie aus epidemiologischen Gründen zwar testen sollten, dies aber nicht tun, weil bei einem positiven Fall die Quarantäne und damit womöglich die Betriebsschliessung droht.



«Die Kantone warten ab; das war beim Impfen nicht anders. Sie kennen die Stolpersteine.»

Doch was der Bund jetzt anstösst, machen andere schon lange. Unternehmen wie die Credit Suisse haben bereits mit Massentests begonnen, notabene auf eigene Kosten. Auch einige Kantone sind mit Tempo unterwegs, wie schon beim Impfen – allen voran Graubünden, aber auch Basel-Landschaft.

Andere wälzen weiter ihre Bedenken und warten brav, bis der Bund die Teststrategie definitiv beschliessen wird.

HZ liegt das Schreiben vor, das die Gesundheitsdirektorinnen und -direktoren zuhänden von Gesundheitsminister Alain Berset verfasst haben. Die meisten sind dafür, das Testing auszubauen; jetzt, wo der Bund 1 Milliarde Franken lockermacht.

Mit der Übernahme der Kosten durch den Bund werde «ein niederschwelliger Zugang» geschaffen und «der Anreiz zum vermehrten Testen erhöht», schreiben die Gesundheitsdirektoren.

«Nicht unmittelbar zu erfüllen»

Vorbehalte gibt es beim Tempo. Der Zeitplan sei «sehr ehrgeizig», beklagen die Gesundheitsdirektoren. Damit würden Erwartungen geweckt, «die nicht unmittelbar erfüllt werden können», so die Befürchtung. Die Kantone warten ab; das war beim Impfen nicht anders. Sie kennen die Stolpersteine: «Der logistische Aufwand ist sehr gross» und die Laborkapazitäten könnten sich «als Flaschenhals» erweisen, fürchten sie. Ganz im Unterschied zu Gesundheitsminister Alain Berset, dem Daueroptimisten, der davon ausgeht, dass die Kapazitäten reichen werden, um das notwendige Volumen zu meistern.

«Eher mittelalterliche Schliessungen»

Auch hier: Die einen zögern, die andern versprechen. Dabei gibts Vorreiter mit Mut und Erfahrung. Ein solcher ist der Kanton Graubünden, wo sich die regionalen Wirtschaftsverbände schon im Herbst mit dem Kanton zusammensetzten, um die existenzielle Skisaison über den Winter zu retten. Ein Drittel der Wirtschaftsleistung des Kantons hängt davon ab, dass die Sonnenterrassen offen sind und Homeoffice-Müde aus Basel, Bassersdorf und Basadingen bewirtet und beherbergt werden können.

Es müsse intelligentere Wege geben, um diese Pandemie zu managen, habe er damals gedacht, sagt Maurus Blumenthal, Direktor des Bündner Gewerbeverbandes – bessere Wege als die «eher mittelalterlichen» Schliessungen.

«Wir müssen mit der Unsicherheit und dem Ungefähren leben lernen, sonst können wir diese Pandemie auf Dauer nicht bewältigen.»

Und auch in Graubünden gab es zu Beginn Vorbehalte vonseiten der Regierung, erinnert sich der Wirtschaftsvertreter; etwa dass man Infektionen verpassen könnte, oder – noch schlimmer – dass sich falsch negativ Getestete in Sicherheit wiegen und andere anstecken könnten. Doch null Risiko gebe es nicht, «wir müssen mit der Unsicherheit und dem Ungefähren leben lernen, sonst können wir diese Pandemie auf Dauer nicht bewältigen».



Das Resultat kann sich sehen lassen. Während andere Kantone noch überlegen, ob sie einsteigen sollen, ist der Bündner Test-Zug schon in voller Fahrt. Schon bald werden in Graubünden wöchentlich 40 000 Menschen getestet. Das sind 20 Prozent der Bevölkerung. Allein in den 719 Betrieben, die sich am Testprogramm beteiligen, werden zurzeit 4000 Tests täglich durchgeführt. Zudem werden mehr als 19 000 Schülerinnen und Schüler wöchentlich getestet.

Ziel: 30 Prozent der Bevölkerung

«Unser Ziel ist es, auf 30 Prozent der Bevölkerung zu kommen», sagt Martin Bühler, Chef des Bündner Krisenstabs; so viel braucht es, damit der R-Wert, also die Zahl der Infektionen, die jeder Infizierte im Schnitt auslöst, auf unter 1 sinkt und die epidemiologische Lage stabil bleibt.

Die neuen, ansteckenderen Mutationen dürften dazu führen, dass noch mehr getestet werden muss. Gleichzeitig ist Graubünden gut im Impfen. Die Alters- und Pflegeheime sind bereits durchgeimpft. Was das und die Mutationen fürs Testing bedeuten, findet man in Chur gerade heraus.

Testing anstatt Lockdown?

Anzeichen dafür, dass das systematische, risikobasierte Bündner Testing die Pandemie eindämmt, gibt es. In Südbünden, wo Mitte Dezember Pilottests eingesetzt wurden, sanken die Fallzahlen nachhaltig. Im Februar hat der Bergkanton 150'000 Touristen und Touristinnen aus aller Welt beherbergt – bei einer einheimischen Bevölkerung von 200'000 –, ohne dass es bei den Corona-Zahlen zu Auffälligkeiten gekommen wäre.

Das alles lässt sich seit Wochen von Graubünden lernen. Trotzdem stehen viele Kantone auch im März 2021 bei Massentests noch ganz am Anfang.

Beispiel St. Gallen: Ziel sei es, dass «interessierte Unternehmen so rasch wie möglich repetitive präventive Testungen durchführen können, und zwar möglichst unkompliziert für alle Beteiligten», so die Gesundheitsdirektion. Modalitäten, Logistik und Finanzierung würden zurzeit geklärt.

Ähnlich immobil ist das Wirtschaftsschwergewicht Zürich. Man sei in der Konsultation «mit Arbeitgeber- und Wirtschaftsverbänden», heisst es bei der Gesundheitsdirektion. Fragen zur Verantwortlichkeit und zur Logistik könnten noch nicht beantwortet werden.

Bern ist bereits operativ, spricht von «einigen wenigen Unternehmen, die sich bereits fürs systematische Testing interessieren», und hofft, dass sich die «Testfreudigkeit» nach oben entwickle.

Derweil fordert Thomas Hess, Geschäftsleiter des Zürcher Gewerbeverbands, sich ans Bündner Modell zu halten. Dort finde sich alles: schnell, unbürokratisch, durchdacht.